D e r

A. R. C.

Altherrenschaft und Kameradschaft "Graf Spee"

Nummer 11 November 1941

Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk: Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau. In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll stärker sein als jede Not und als jede Gefahr. Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr brechen.

Adolf Hitler

(Aus der Rede d. Führers im Sportpalast am 26.9.1938)

K r i e g s a u s g a b e

Wir sanken hin für Deutschlands Glanz,
Blüh Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal wohlgefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
Die Büblein schlank, die Dirnlein rank
blühn mir als Totengärtlein Dank.
Blüh, Deutschland, überm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldenhain!

Walter Flex

Für Führer, Volk und Vaterland
gaben ihr Leben
unsere lieben Kameraden

G e o r g S E E H A F E R

Schütze in einem Infanterie-Regiment
im September 1941 in den Kämpfen bei Jarzewo

W e r n e r K R A T Z

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment
im September 1941 im Osten

Kratz war Schlagmann des siegreichen Vierers
in Leipzig und auf der akademischen Weltmeister-
schaftsregatta in Paris im Jahre 1937.

Lieber A R C er !

Lange hast Du vom A.R.C. nichts mehr gehört. Mancher glaubt vielleicht daher, daß die Lebenskraft des ARC nicht mehr die alte sei oder mancher fürchtet sogar, daß dieselbe erschüttert sei, Beides trifft nicht zu. Im Gegenteil. Wenn Du Gelegenheit hättest, Dir den ARC so recht von der Nähe zu besehen, so würdest Du erstaunt sein, welche Rührigkeit von denen entfaltet wird, die damit betraut worden sind, die Geschicke des ARC zu lenken. Es ist klar, daß in der heutigen Zeit, in der wir alle mehr und konzentrierter denn je unsere eigenen Aufgaben zu erfüllen haben, wenig Musse übrig bleibt neben all dem Grossen, wodurch wir alle gleichmässig innerlich bewegt werden. Aber nicht nur das ist es, was es schwierig macht, Dich stets in kurzen Abständen über den ARC auf dem Laufenden zu halten, nein auch ganz kleine Dinge des Alltags machen es uns schwer, wie Papier, Druckverbote, OKW Bestimmungen etc.

Und doch, vielleicht ist selten im ARC so intensiv am Aufbau gearbeitet worden, wie in letzter Zeit. Kraushaar, Jacobshagen und Coco Bellwinkel seit dem letzten Stiftungsfest in vorderster Reihe stehend zusammen mit Wölker, Willibald Schütz und Vollbrecht sind emsig tätig.

Da sind Sitzungen des Hochschulringes T.H.Charlottenburg wahrzunehmen. Sitzungen der AHschaften Berlins unter dem Gauverbandsleiter Dr. Zarnack, Vereinsführerpflichtversammlungen vom NSRLB (Reichsbund für Leibesübungen). Der Beauftragte des Gaues Berlin der Deutschen Studenten P.G. Weidner muss zu einer Sonderverhandlung von uns gebeten werden. Jacobshagen und Bellwinkel verhandeln in München mit dem Amt des Altherrenbundes und mit dem Vertreter des Reichsstudentenführers Dr. Scheel, Der Altherrentag in Würzburg muss beschickt werden. Dazu kommt Fühlungnahme mit Bonn, Hannover, Berlin, Münster und mit den ASVs. Ein Aktiver muß als unbrauchbar abgegeben werden. Denunziationen müssen klar gestellt werden. Daneben läuft Training, Stammtisch, Kastenrudern, Altherrenregatta und Regatta der Spandauer Havel Rudervereine. Die ARCer im Felde müssen betreut werden. Inventar, Kassengeschäfte, Satzungsfragen werden geklärt, geordnet und vereinfacht. Das Fachamt Rudern muss orientiert werden. Ein neues Ususbuch soll geschaffen werden. Kurz und gut, die Sorgen und Betätigungsfelder des Vorstandes sind wirklich umfangreich genug.

Jawohl, es geht gut und Du kannst Dich mit uns freuen, daß mit einem kommenden Frieden unser guter alter lieber ARC wieder auf den Beinen steht und daß wir dann alle daran unsere Freude haben werden.

Nun einzelne wichtige Daten der letzten Zeit..

Unsere Aktivitas, die bis auf 2 Mann eingerückt ist, beträgt rund 35 Mann. Diese Aktivitas trägt im NS.Studentenbund den Namen Kameradschaft "Graf Spee". Die Ältesten hiervon, also das S.S.39, sind nunmehr fast alle Leutnants. Trotz der steten Einberufungen wurde im letzten Frühjahr trainiert. In unserem Jungmann Achter sassen 2 Ukrainer aus Lemberg und ein Bulgare. Alles Studenten der T.H., die inzwischen ebenfalls alle Soldat geworden sind, respektive tut unser lieber Dimitroff aus Sofia Dienst als Sonderführer bei der Deutschen Wehrmacht.

Gestartet ist der ARC auf Regatten in Potsdam, Grünau, Hamburg und Schwerin. Es wurden Jungmann Vierer und Achter gefahren.

Die Mannschaft war gut und bewährte sich in ihrer Klasse. In Hamburg gewannen wir den Kriegs Junior Vierer und in Schwerin verloren wir den Jungmann Achter gegen den Polizei Sport Verein Hamburg in einem mörderischen Rennen mit tobendem Publikum um 2/10 sec. Die Leitung des Trainings hatte der Ruderlehrer Kollmer und A.H. Jacobshagen.

Anlässlich der Hamburger Regatta gab es dort ein ARC Treffen. In den Vierjahreszeiten saßen abends mit ihren Damen die AH.AH. Ahringsmann, Jacobshagen, dazu die AH.AH. Bayer, Gustav Schade und Thom. AH.Thom hatte sich für das Training in dankenswerter Weise als Steuermann zur Verfügung gestellt.

Im Herbst startete der ARC auf der Altherrenregatta in Grünau. Die Mannschaft wie folgt:
Christensen, Gustav Grassmann, Krähe, Piel, Paul Schnecke, Coco Bellwinkel, Jacobshagen, Schütz, St. Thom.
Lorbeeren wurden nicht geerntet, aber Spass hats allen gemacht. Im nächsten Jahr wirds besser klappen. 2 Wochen darauf gab es eine Gemeinschaftsregatta der Spandauer Vereine auf unserer alten Strecke "Schildhorn - Königgrätzer Garten" (jetzt R.V.Siemens). Harte und schöne Kämpfe bei bestem Wetter liessen alles wohl gelingen. AH.AH. und Aktive bestritten die von uns gemeldeten Rennen im Rennvierer, Rennachter und Gigachter. Im Gigachter wurden wir unter 6 Booten zweites. Damit war die Rudersaison 41 durchaus befriedigend abgeschlossen. Es bleibt uns jetzt für den Herbst das Kastenrudern und das sonntägliche Rudern. Für den Beginn des W.S. ist Nachwuchs an Aktiven zu erwarten, so daß auch auf dem Clubhaus ein Winterbetrieb aufgezogen werden kann.

Die AH.AH. treffen sich am Stammtisch an jedem 1. Montag im Monat in der " Neuen Klause " am Kurfürstendamm ab 18 Uhr. Dieser Stammtisch hat schon seine Tradition und wird eifrig besucht. Beim letzten Mal waren von auswärts da AH. Franz (Düsseldorf) und AH. Heuer (Frankfurt a.M.). Von unseren Soldaten sahen wir AH.Beck, der als Heeresapotheker mit den Fallschirmjägern in Kreta gekämpft hat.

Im Aufbau des Deutschen Studententums sind sehr wesentliche Fortschritte zu bemerken. Das waffenstudentische Altherrentum hat von dem Leiter des Amtes des AH.Bundes nicht nur mehr Anerkennung erfahren, sondern das Altherrentum ist deutlich zum Schwerpunkt der studentischen Entwicklung erhoben worden. Da diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, möge dieser Hinweis genügen. Es sei lediglich festgestellt, daß die AH.AH. der ARC-Führung sich nicht in diese sehr umfangreiche und etwas zähe Arbeit hineinwühlen würden, wenn der Kurs nicht dem Wunsche und dem studentischen Herzen aller AH.AH. entsprechen würde. Jedenfalls - ohne die Altherren gehts nicht - und auch nur, wenn die Bedeutung des Altherrentums in gebührender Weise respektiert wird. Und das geschieht. Die Wiederkehr des Altherrentums aber verpflichtet uns AH.AH. gleichzeitig dazu, unsere etwas in letzter Zeit eingeschlummerte "korporative Auffassung" wieder energisch aufleben zu lassen. Denn was man übertragen soll, muss auch vorhanden sein. Und unsere "Auffassung" war ja die Grundlage zu dem Ansehen, das der ARC im Waffenstudententum genoss.

Neugründung des
NS AH Bundes am 18. Oktober
in Würzburg und Überführung in einen "eingetragenen Verein".

Die Tagung begann mit einer Trauerfeier für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Gaustudentenführer von Mainfranken Adam Hoos in der Aula der Neuen Universität.

Dann folgte ein Festakt im Fürstensaal der Feste Marienberg. Die Festrede hielt der Reichsstudentenführer Dr, Scheel.

Als Einleitung hierzu hörte die Festversammlung stimmungsvolle klassische Musik auf Blasinstrumenten. Das Rednerpult wurde flankiert von der Fahne der Urburschenschaft und der ersten Fahne des NS Studentenbundes. Studenten trugen von Kesselpauken und Fanfaren untermalt Gedanken und Aussprüche führender Deutscher vor, die die Entwicklung der Deutschen Geisteswelt zeigte.

Der Reichsstudentenführer entwickelte Gedanken über das Entstehen Deutschen Studententums und versuchte den Niederbruch des Deutschen Akademikertums zu erklären. Er richtete an alle die Mahnung, ernsthaft am Wiederaufbau mitzuarbeiten, denn das deutsche Volk hätte für Zögernde keinerlei Verständnis mehr.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationalhymnen wurde der Festakt beschlossen.

Am Nachmittag fand eine Arbeitstagung auf dem Haus der Burschenschaft Germania statt. Das Haus selbst ein reizendes kleines Chateau am Uferhang des Mains unmittelbar unterhalb des Käppelle. Im Festsaal wieder sehr stimmungsvoll beleuchtet und geschmückt gedachte man zuerst der gefallenen Akademiker.

Dann folgten nach der Verlesung eines Telegramms des Reichsschatzmeisters Schwarz die einzelnen Referate.

Es sprach als erster Dr. Scheel über das Wesen der AHschaften. Die Aufgabe liege in der Entwicklung der Hochschulen, in der Fühlungnahme mit dem Ausland und in der Erziehung der studentischen Jugend. Es heisst also arbeiten.

Danach sprach der Führer des NSAH Bundes Dr. Ostarhild. Er dankte den AHschaften für ihre Mitarbeit. Etwa 100 000 Akademiker sind in 600 AHschaften vereinigt. Diese bilden den Bund, der als E.V. gegründet wird. Alles was dagegen arbeiten will, wird nunmehr von der Führung aus vernichtet werden. Es heisst also jetzt aufräumen. Das einkommende Geld sei nicht zur Finanzierung der Verwaltung da, sondern zur Finanzierung der Aufgaben.

Über die Aufgabe des studentischen Einsatzes sprach Stabsführer Thomas.

Als Vertreterin des Verbandes Deutscher Akademikerinnen - welcher Verband durch den NS AH Bund betreut wird - hielt Frl. Dr. Kobbenhof einen mit allgemeiner Aufmerksamkeit und leichtem Schmunzeln verfolgten Vortrag über die Aufgaben ihres Verbandes. Kurz und gut, es soll jetzt dafür gesorgt werden, daß es nur noch schnucklige Studentinnen geben wird, die ihre Hauptaufgabe dabei nicht vergessen, nämlich, auf den Mann zu warten, um ihrer fraulichen Erfüllung entgegenzugehen. Dieser Vortrag von einer reizenden Person in sehr beherrschter und konzentrierter Form durchaus mit Charme gebracht, fand rauschenden Beifall. Er war auch ohne Zweifel

am Rande der Veranstaltung ein Höhepunkt und Lichtblick, wenngleich die rauhe Wirklichkeit nachher nicht ganz so charmant ausfallen wird. Aber immerhin!

Das war die Arbeitstagung. Wir, die Alten Herren, haben dabei zwar nicht viel gearbeitet, sondern eigentlich nur zugehört. Gearbeitet haben wir sozusagen nach Tische, während des weiteren Verlaufes des Abends und auf der Heimfahrt.

Einen famosen und herzlichen Abschluss fand diese Tagung in der Einladung des Oberbürgermeisters von Würzburg zu einer Weinprobe in der Kellerhalle des Bürgerspitals. 7 Weine wurden ausgiebig probiert. Zu jeder Sorte hielt der Oberbürgermeister eine Rede. Bei der 6. und 7. Rede war es nicht mehr möglich, Silentium zu verschaffen, da die Redseligkeit der Corona nicht mehr zu halten war. Gegen 5 Uhr früh verzogen sich die letzten dieser edlen Tafelrunde.

Ihr seht also aus allem, es ist etwas im Werden. Natürlich steht noch nichts Neues Festgefügtes da, so wie das Deutsche Waffenstudententum einmal früher in strenger Zucht und Ordnung dastand; aber der Wille, das Deutsche Studententum wieder aufzurichten, ist sowohl bei der Führung, als auch bei denen, die das Alte vermissen, vorhanden, und daraus entsteht mit Sicherheit wieder eine

"A e r a a c a d e m i c a".

F e l d p o s t b r i e f e .

Liebe A.R.C.er!

Die Aufforderung in der No 10 der A.R.C.-Zeitung vom Februar 1941 um Erlebnisse, Eindrücke und Gedanken aus dem Kriege hat einen reichen Widerhall gefunden, wie Ihr aus den nachstehenden Briefausschnitten sehen könnt! Wir wiederholen unsere Bitte. Möge der Erfolg ein noch grösserer sein!

Vollbrecht.

A h l e r t 28.9.41

"Wenn man schon so lange draussen ist und man glaubt, die Sinne seien ob des langen Fernseins von der Heimat garnicht mehr fähig, der Kameraden in Deutschland sich zu erinnern, kommt plötzlich ein Gruss, der vergangene Zeiten lebendig werden lässt und in mir lebhaft Bilder aus dem A.R.C., vom Stössensee, von der Havel wachrief".

B e e r h o l d 12.2.41 sendet Grüsse.

Werner Bellwinkel 6.8.41

sendet Grüsse und freut sich über die Erfolge des A.R.C. im vergangenen Kriegssommer.

B e r g e r 3.9.41

sendet Grüsse und Glückwünsche zu den Erfolgen des A.R.C.

B e r i n g 9.6.41

sendet einen recht interessanten Brief aus Frankreich, den wir jedoch aus Platzmangel nur zum Teil wiedergeben können:

" Was ich als am schmerzlichsten auf meinen sämtlichen Fahrten durch Frankreich empfunden habe, war, vor allem in der ersten Zeit nach der Besetzung Frankreichs, die ausserordentlich geringe Fürsorge, die die Franzosen für die Gräber ihrer Landsleute aufwand-

ten. Während die deutschen Gräber überall mit Blumen geschmückt waren und überall ein einheitliches Kreuz mit einer Einfriedigung aufwiesen, vermisste man dies bei den französischen Gräbern überall. In letzter Zeit hat es sich Gott sei Dank etwas gebessert.

Wie gering die Fürsorge der Franzosen für ihre eigenen Mitbürger ist, die für ihr Vaterland geblutet haben, ersieht man auch daraus, daß man auch heute noch auffallend vielen Franzosen mit Holzbein begegnet, die im vorigen Kriege für Frankreich gekämpft haben. Das Land, das den vorigen Krieg gewonnen hat, hat nicht mal für die Opfer des Krieges in richtiger Weise sorgen können.

An sich waren die Fahrten durch Frankreich eine Freude. Einmal bemüht sich der Franzose, seine Strassen, soweit es eben angängig ist, schnurgerade durch das Gelände zu legen; ich habe schon gerade Strassen bis zu 30 km gefunden. Begünstigt wird dies dadurch, daß der größere Teil Frankreichs keine schroffen Geländeunterschiede aufweist, sondern nur leicht gewellt ist. Der Zustand der Straßen ist sehr gut. Die Franzosen verstehen es ausgezeichnet, die Oberflächen der Straßen zu behandeln. Der Unterbau der Straßen ist allerdings weniger gut ausgeführt als bei uns. Die Straßen neigen dadurch leicht zum Hochfrieren, nachher ist dann die ganze Straßendecke gewellt. Der Franzose bezeichnet dies mit "route ondulée".

Interessant ist der Vergleich zwischen französischer Landwirtschaft 1940 und 41 und deutscher Landwirtschaft. Im Jahre 1940 war der Zustand der Felder vielfach ein trostloser, teilweise bedingt durch Mangel an Arbeitskräften infolge Rückzugs und sonstiger Schwierigkeiten, viele Felder waren unbebaut und lagen vollkommen brach. In diesem Jahre ist hierin schon ein großer Wandel eingetreten. Fast sämtliche Äcker sind bestellt. Trotzdem ist aber gegenüber der deutschen Landwirtschaft noch ein großer Unterschied insofern vorhanden, als der Zustand der Saaten verglichen mit denen der deutschen immer noch schlecht ist. Ob dieses nun an der Verwendung schlechten Saatgetreides, an der schlechten Bodenbearbeitung oder an dem Mangel an Kunstdünger liegt, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls findet man hier Roggenfelder, die, gemessen an den schlechtesten deutschen Gegenden, kärglich aussehen.

Auch mit dem Vieh dürfte es besser sein. Aber bei der geringen Fürsorge, die der französische Bauer bei seiner Regierung gefunden hat, ist es verständlich, daß die Bestände z.T. recht schlecht sind. Der Franzose konnte ausserordentlich billig leben, da er seine Kolonien für sich arbeiten liess und die billigen Kolonialprodukte ohne Rücksicht auf die eigene Landwirtschaft nach Frankreich einführte. Die Folge hiervon war, daß sich nur die guten Bauernhöfe halten konnten. Es ist auch eine Erklärung dafür, warum so viele weniger gute Bauernhöfe von ihren Besitzern einfach verlassen wurden. Diese suchten entweder Beschäftigung in der Industrie oder wanderten aus. Viele haben es auch wohl so gemacht, daß Großvater und Großmutter mit ihren Enkeln den Hof bewirtschafteten, während Vater und Mutter in der französischen Industrie Beschäftigung fanden.

Der Zustand der französischen Bauernhöfe läßt teilweise sehr zu wünschen übrig. Man findet vielfach Scheunen mit eingefallenen Dächern. Auch die übrigen Gebäude sind wenig ansprechend. In der Normandie und Bretagne habe ich z.B. noch Strohdächer gefunden, deren Zustand z.T. auch sehr zu wünschen übrig ließ. In der Nor-

mandie findet man vielfach Fachwerkbau mit sehr eng gestellten Vertikalbalken. In der Bretagne wird dagegen fast nur aus Stein gebaut. Die Höfe machen dort einen recht kärglichen Eindruck. Die Pariser Franzosen behaupten dagegen, daß dort sehr viel Geld steckt.

Interessant ist der Unterschied zwischen den einzelnen Gegenden. Im alten Burgund ist der Zustand der Städte und Dörfer z.T. sehr gut, ganz im Gegensatz zu dem der Bretagne. Um den Unterschied der einzelnen Bauweisen voneinander richtig feststellen zu können, bin ich nicht genügend Fachmann. Aber auf den Fahrten von Burgund nach Paris habe ich etwa 60 km südöstlich von Paris einen sehr krassen Unterschied zwischen der Bauweise der Städte und Dörfer nach Südosten bezw. Nordwesten feststellen können.

Eine Eigenart des Franzosen besteht darin, daß er sich möglichst von seiner Umwelt abzuschließen versucht, um ganz für sich allein zu sein. Jeder Hof ist mit einer hohen Mauer umgeben. Bei größeren Besitzungen artet dieses direkt aus. So ist z.B. das Schloß Rambouillet, südwestlich von Paris auf dem Wege nach Chartres, das dem französischen Präsidenten als Sommersitz gedient hat, mit einer Mauer von vielen, vielen Kilometern umgeben. Der Bauzustand der Mauern ist ein sehr schlechter. Man sieht, sofern der Besitz nur einigermaßen in Ordnung ist, überall in der Mauer Flickstellen. Bei weniger gut fundierten Besitzern zeigen die Mauern überall kleine und größere eingefallene Stellen.

Obstbäume sind hier in Frankreich z.T. sehr reichlich vorhanden. Die Bestände sind meist überaltert und schlecht gepflegt. Zu allem Überfluß sind sie noch reichlich mit Misteln besetzt.

Die französischen Wälder machen, besonders im Winter, auf uns einen direkt kläglichen Eindruck. Der Franzose betreibt einen ganz anderen Waldbau als wir. Holz hat er zu Spottpreisen aus Äquatorial-Afrika und seinen sonstigen Kolonien bezogen und es infolgedessen nicht nötig gehabt, in den Wäldern Frankreichs gutes Holz heranzuziehen. Schlanke, hochstämmige Bäume muß man mit der Lupe suchen. Die Bäume sind meist ganz kurzschaftig. Infolge der Wuchsfreudigkeit des Bodens wächst das Unterholz sehr schnell nach. Kaum ist es knüppeldick geworden, so wird wieder durchforstet und in der Hauptsache Knüppelholz aufgemetert. Ausnahmen sind natürlich auch hier vorhanden. Der Wald von Fontainebleau entspricht etwas mehr unseren Anforderungen, und auch sonst findet man, vor allem nach der Normandie zu, teilweise etwas besseren Privatbestand. (Vogesen und Ardennen kann ich nicht beurteilen, da ich dort weniger gewesen bin.) "

D i e t r i c h 27.3.41
sendet Grüsse aus Burgund und "harrt dort der kommenden Ereignisse".

D ö r i n g 19.7.41
ist als Oberarzt in einem Reservelazarett.

D r e w s 2.7.41 schreibt aus der Nähe von K.
"Seit einiger Zeit bin ich zu den Mikrobenjägern kommandiert, wie vielleicht Gustav Grassmann erzählt hat, mit dem ich einmal kurz telefonisch sprach. Ein etwas komisches Gebiet für meinen Geschmack. Chirurgie am Feldlazarett war entschieden schöner. Aber Befehl ist Befehl.- In Warschau war ich einige Male mit Arnold Lambrecht zusammen. Er spielt dort Distriktarzt. - Wie geht es Dir und Deinen Trainingsmännern? Ich würde ja liebend gerne noch

ein Training mitmachen, schon um der zunehmenden Verfettung und Vertrottelung vorzubeugen. Mein größter Schmerz ist es, daß ich hier völlig vom Wasser abgeschnitten bin. Nur Wege und Katen und unendlich viel Staub. Aber es wird die Zeit kommen, wo wir wieder das Fingerspitzengefühl im Blattende und den Verstand im Hintern haben werden!!!"

F ö c k e l e r 19.2.41
sendet Grüße aus O.-G., wo er bei der Infanterie steht.

G a n z e r 9.7.41 schreibt aus dem Osten:
"Selbst in diesem rastlosen Feldzug findet unsere Truppe noch Gelegenheit einen vollen Tag auszuruhen in einer herrlichen Gegend. - Ich hatte nach meiner Lazarett- und Urlaubszeit das Glück, wieder zur alten Truppe zurückzukommen, gerade in dem Augenblick, als man an die Grenze rückte. Ich konnte also gleich voll und ganz dabei sein. Über die artilleristischen Erlebnisse zu erzählen, lohnt sich nicht, umso mehr haben wir den Heckenschützenkrieg auf dem Halse. Eine anfangs ungewohnte Sache, aber nachher haben sich die Kanoniere umgestellt und sind nun selbst dolle Jäger geworden. Dieser kleine Krieg hinter der Front in den Wäldern ist viel schwieriger als ein läufiges Feldgefecht in Frankreich. Man weiß ja nie, wo diese verfluchten Hunde sitzen. Leider kostet uns das auch immer wieder Verluste. Gott sei Dank hat man uns die beiden letzten Märsche unbehelligt gelassen. Der Ruhetag stimmt uns ja im allgemeinen etwas verdächtig. Vielleicht setzen die Armeen nun zum letzten großen Stoß auf den schon stark angeschlagenen Feind an. Hoffentlich geschieht es nun bald, denn die Hitze ist fast unerträglich geworden."

G l a k e r 17.9.41
sendet Grüsse von einem Ersatztruppenteil in M.

H a c k e r 14.9.41
"Ich bin jetzt auch schon wieder eingesetzt gewesen und bleibe es wohl hier auch noch einige Zeit. Zwischendurch lasse ich mir dann hier die Hühner, Hahn und Gänse gut schmecken. Eier gibt es hier noch sehr viel. Leider kann man aber nichts nach Hause schicken. Aussicht auf Urlaub besteht ebenfalls nicht. Falls ich aber doch einmal das seltene Glück haben sollte, dann weiß ich,was ich zu tun habe. - Was wir hier allerdings ganz und gar vermissen, ist etwas gutes zum Trinken. Da gibt es nur unsern sogenannten Kaffee, ganz selten einmal Milch und noch viel seltener einen ganz leidlichen Wein. Wie Bier schmeckt, kann ich mir trotz meiner großen Phantasie nicht mehr vorstellen. Das Klima ist hier nicht so sehr besonders. Innerhalb weniger Minuten gibt es sehr große Temperaturunterschiede. Augenblicklich brennt die Sonne mal wieder unheimlich. Aber auch das muß überstanden werden. Schließlich habe ich mich ja auch lange genug vorher erholt. Kurz vorher hatten wir jetzt ein paar unangenehme Tage. Es hat ein paar Tage ohne aufzuhören geregnet. Da macht es im Zelt wahrhaftig keinen Spass. Da haben wir denn eben Tag und Nacht gerollt. Nur zum Essen haben wir das Zelt verlassen. Jetzt sind unsere Kleidungsstücke wieder einigermassen trocken. Hoffentlich bleibt es jetzt auch schön. Es wird hier etwas früher dunkel und wir haben nur eine äußerst bescheidene Funzel. Aus diesem Grunde gehen wir immer schon sehr früh schlafen. Ich muß jetzt schnell schließen. Das Mittagessen ist schon fertig.

G. H e r r m a n n 21.9.41

"Wir sind auch im Osten gelandet, nachdem man uns Anfang März aus unserem Dornröschenschlaf in S. erweckt hatte. Zunächst ging es damals nach Frankreich in die Gegend der Kanalküste. Wir übernahmen dort ein großes Lazarett, das uns zum Glück bald abgenommen wurde, weil es eben viel zu umfangreich für uns war. In einem kleinen Dorf wurden wir dann bei Sport und Exerzieren dick und braun, bis wir am 1.Juli die Reise quer durch Deutschland antraten. In Ostpreußen wurden wir ausgeladen und zogen zunächst durch Litauen bis nach K., das damals schon längst genommen war. Auch in Lettland machten wir noch keine Bekanntschaft mit dem Kriege. Das begann für uns erst in Estland. Hatten wir vorher nur Sammelpunkte für Marschkranke errichtet, so ging es jetzt in Estland ernsthaft mit der Errichtung von Feldlazaretten los. Zuerst hatten wir ja noch Glück, denn wir fanden noch halbwegs ordentliche Schulen für unsere Zwecke. Eine Zeitlang übernahmen wir auch die Universitätsklinik in D., wo uns die Ärzte, die zum großen Teil einige Semester in Deutschland gehört hatten, und die Schwestern sehr nett halfen.

Hinter D. aber fing es dann an, kritisch wegen unserer Unterbringung zu werden. Schulen gibt es zwar, aber nicht das, was man sich bei uns darunter vorstellt, sondern verdreckte und verwanzte Blockhäuser, die auch rein räumlich nicht ausreichten, So mußten wir mehr als einmal auch die umliegenden "Häuser" mit Beschlag belegen, um die Verwundeten betten zu können. Es ist nur gut, daß es überall so viel Holz gibt, um wenigstens ordentlich heizen zu können. Denn bei dem dauernden Regenwetter ist es überall feucht und kalt.

Als wir in N. einrückten, war die Stadt schon von unserer Nachbardivision genommen worden, während unsere Division sich noch mit den allenthalben in den Wäldern herumlungernden Sowjets herumschlug. So brauchten wir dort unser Feldlazarett nicht aufzumachen, da bereits genügend Sanitätseinrichtungen vorhanden waren. Wir konnten also mit unseren Truppen zusammen weiterrücken in das eigentliche Russland hinein. Und den richtigen Eindruck bekamen wir gleich. Was auf der Karte als wundervolle Straße gekennzeichnet war, entpuppte sich als finsterer aus abgrundtiefem Morast bestehender Weg. Auf der anderen Seite aber gab es wunderbare (für unsere wesentlich herabgeminderten Ansprüche wunderbare) Straßen, die auf keiner Karte verzeichnet waren. Es handelt sich dabei eben um strategische Straßen, bei denen die Sowjets keinerlei Interesse hatten, sie durch Einzeichnung in ihre Karten der Spionage preiszugeben. Denn es handelte sich dabei um Kopfsteinpflaster-Straßen, die zwar schmal und uneben waren, aber doch immerhin fahrbar. Zumeist freilich gibt es nur vollkommen zerfahrene Schotterwege,oder aber überhaupt in keiner Weise regulierte Wege, auf denen sogar Zugmaschinen mit Kettenantrieb stecken bleiben.

Was aber Kameradschaft heisst, das habe ich neulich selbst gesehen, als ich nach einem Tiefffliegerangriff, bei dem ein paar Wagen vor mir ein Brennstoffwagen durch Leuchtspurmunition hochging, mit meinem PRW nicht mehr aus dem Modder herauskam. Da fassten kurzerhand ein richtiger Major, ein richtiger Stabsarzt, ein richtiger Oberleutnant und ein Unteroffizier an und halfen mir wieder auf den "rechten Weg". Ihr denkt vielleicht manchmal, so was gäbe es blos in der Zeitung; in der Wirklichkeit aber gibt es oft noch viel mehr. Auf diesen Straßen hier ist aber ohne gegenseitige Rücksichtnahme und ohne Zupacken, wenn mal einer festliegt,

nichts anzufangen. - Das wäre manchmal was für unsere Rennfahrer vom A.R.C. Hier hat schon mancher das Langsamfahren lernen müssen. Gewiss, man kann auch schnell fahren, aber dann braucht man spätestens alle 14 Tage einen neuen Wagen. Augenblicklich liegen wir einige 30 km vor P. Heute war am Tage wieder Angriff, so daß wir dann vom Abend ab wieder Arbeit bekommen werden. Unsere etwa 170 Strohsäcke haben wir auch hier auf fünf "Häuser" verteilen müssen. Zum Glück haben wir durch die Luftwaffe gute Abtransportmöglichkeiten nach der Heimat. Denn in der Nähe, d.h. 60 km von hier, ist ein Feldflughafen, der durch Ju-52-Staffeln mit Brennstoff und Munition versorgt wird. Auf dem Rückweg nehmen die Maschinen dann immer Verwundete mit."

Hellmut H e r m a n n 1.8.41

wurde am 18.7.41 beim Vormarsch im Osten am linken Fuss verwundet. Er liegt im Reservelazarett.

"Die Diagnose stellt Bruch des Fersenbeines sowie Beschädigung der Sprunggelenke fest. Seit 3 Wochen liegt die Sache nun in Fenstergips, und es wird wohl noch etliche Wochen dauern, bis die Bruchstücke wieder zusammenheilen. - Unser Vormarsch ging immer mit der Nase nach Norden. Die ersten Tage dann an der Stalin-Linie, sowie die folgenden Wochen hatte unser Regiment schwere Kämpfe zu bestehen, die bei erheblichen Verlusten erfolgreich verliefen."

H e s s l i n g 10.4.41

sendet Grüsse von seinem Truppenteil in N.

H u t h 26.3.41

schreibt aus Frankreich: "Mit großer Freude habe ich Euren Jahresbericht gelesen. Ihr lebt und arbeitet also in alter Frische. Nun, bei uns gibt es natürlich auch keinen Stillstand, immer und immer wieder wird durch das Gelände gehüpft, um die Erfahrungen aus Frankreich ja nicht zu vergessen. Auch marschiert wird eifrig, trotzdem die Marschleistungen des vergangenen Sommers nicht mehr übertroffen werden können. Aber wie Ihr ja alle wisst, Training ist das A und O des Krieges und des Sieges. Im Augenblick liegen wir an Frankreichs Küste und lassen unsere müden Knochen von der herrlich warmen Sonne bescheinen. Einige von uns haben sogar schon die ersten Badeversuche hinter sich, mir ist der Golf allerdings noch zu kalt."

H e n n i n g e s 28.9.41

"Ich selbst bin seit August 39 Soldat und habe viel Interessantes erlebt. Es würde mir viel Spass machen, Dir nach dem Kriege meine Filme und Fotos zeigen zu können. Die Erlebnisse hier im Osten stellen alles bisherige weit in den Schatten. Wie dankbar bin ich schon oft für die gute körperliche Ausbildung gewesen. Hier kann man es gut gebrauchen. - Weisst Du eigentlich, daß ich mir inzwischen zwei Söhne und eine Tochter (die ich noch garnicht kenne) zugelegt habe und bis zur Würde eines Landwirtschaftsrates aufgestiegen bin? "

I n s e l 31.8.41

"Ich sitze also in einem kleinen mazedonischen Dorf in der Nähe der mazedonisch-griechischen Grenze. Die bisherigen Eindrücke und Erlebnisse waren doch ganz gewaltig! In diesem Dorf sitzen wir jetzt 3 Wochen. Demir Kapipa ist türkisch und heisst "Eisernes Tor": Der Wardar durchbricht nämlich hier die Felsen der mazedonischen Berge. - Verpflegung und Unterkunft sind schwer in Ordnung.

Wir wohnen in einem Sanatorium außerhalb der Stadt. Leider ist trotz aller Sauberkeit die Fliegenplage sehr groß. Nebenbei gibt es auch Flöhe als Haustiere. - Seit langer Zeit folgte heute wieder ein Gewitterregen, der aber keine Abkühlung bringt. Die Woche über sind etwa 55° in der Sonne. Aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier und gewöhnt sich an alles, auch an die tägliche Chininration gegen Malaria."

K a s s n e r 20.8.41

"Ich liege mit meinem ganzen Laden in einer breiten Hecke, die uns einige Fliegerdeckung und leichten Schatten gibt. Wälder gibt es in diesem Sauland ja nicht, dafür Riesenfelder von Sonnenblumen, Mais, Weizen, Rhizinus, Wein, alles miserabel bestellt, aber der Plan ist erfüllt. - Wir kämpfen einen aussichtslosen Kampf gegen Hitze, Staub, Fliegen und Durst, sowie etwas Zeit ist, sitzt man in der Badehose rum. Auf die erzielte Bräune können wir stolz sein, ich verzichte aber gern darauf. Eleganter kann meine Figur nun nicht mehr werden, wiege noch 136 Pfund bei 1.78 m. - Die letzten Wochen waren recht bewegt, verflucht noch mal. Da war Frankreich eine zahme Angelegenheit dagegen. Aber schließlich muß der Sowjet ja mal weich werden. Es stimmt schon, daß seine Verluste an Toten das Vielfache an Gefangenen betragen. Ich habe vor einigen Tagen selbst auf einem Bunker gestanden, den wir von hinten umgangen hatten, während wir die Scharten mit einem s.M.G. und Pak niederhielten. Drinnen saßen 22 Sowj., die, da teils schwer verwundet, entsetzlich jammerten und gerne rauswollten. Ihr Kommissar ließ das nicht zu (er wußte, was ihm blühte!). Wir rieten den Sowjets, den Mann totzuschlagen, das Ekel saß aber in einem Sonderraum mit Schußfeld auf die Panzertür. Als uns schließlich das dauernde Palaver zu langweilig wurde, haben wir den Laden gesprengt. Der Anblick der von Dynamit zerrissenen Kerle war grausig; das ist kein Einzelfall, so war es fast mit allen von unserer Division erstürmten Feldstellungen und Bunker. So lange noch Führer da sind, wehrt sich der Sowjet auch im freien Felde auch in aussichtsloser Position; na, das kostet ihm natürlich Berge von Toten. - Ich habe übrigens die Spange zum E.K.I erhalten. - An einem Abend erkannte ich, wie sich der Sowjet hinter einer flachen Bodenwelle in Stärke eines Bataillons zum Gegenangriff bereitstellte. Da ich meine 4 Züge an der Strippe hatte, konnte ich schlagartig mit allen M.G. und schweren Werfern dazwischen harken. In mir war wohl noch nie im Leben eine so wilde Freude, die Hunde hatten uns die Tage vorher schwer beaast und hatten 3 Schwerverwundete, die wir nicht mit kriegten, mit Pistole erschossen. Aus ihrem Angriff wurde nichts, ich habe mir später die Wirkung meiner 30 000 Schuss und 180 Wurfgranaten angesehen, Teufel, da sind die Puppen am Tanzen gewesen."

L e h m a n n 4.8.41

liegt verwundet in einem Feldlazarett und schreibt:

"Der Feldzug hat mir persönlich viel Interessantes geboten, und ich bin reichlich dafür entschädigt worden, daß ich die bisherigen Feldzüge alle in Berlin mitmachen mußte. Leider hat mich nun eine doppelte Splitterverwundung in Unterarm und Nacken ins Lazarett gebracht; es sind harmlose Verletzungen, hemmen aber meine Bewegungsfähigkeit so, daß ich nicht vorn bleiben konnte. Meine erste Verwundung, ein glatter Oberarmschuß war netter und hat mich nicht eine Minute in meinem Dienst gestört. - Sie ist inzwischen fast wieder heil. - Nun sitze ich hier, probiere, wie weit ich meinen Schädel schon wieder drehen kann, warte auf Post, neue Nach-

richten und Parolen und vor allem darauf, daß ich wieder zur Kompanie kann."

L i e p e 17.8.41

"Heute sitzen wir hier tief in Rußland, ich als LKW-Fahrer bei einer Aufklärungsabteilung, stets vorn am Feind, der durch Artillerie, Granatwerfer u.M.G.'s immer wieder versucht, unsere schönen Wagen zu zertäppern. Ab und zu fährt mal einer von uns auf eine Mine, und dann wird aus dem Wagen ein Flugzeug, das bei der Landung zu Bruch geht. Passiert dem Fahrer nichts, ist es gut. Passiert was, dann spricht am Tage darauf keiner mehr davon, denn der Vormarsch geht unaufhaltsam weiter. Neuerdings lassen sich auf unserer Vormarschstraße auch viel Flieger sehen, die ganz lecker gefüllte Bonbons abschmeißen. Da gibt es nur eines: runter vom Wagen und die Schnauze in den Dreck, denn wer diese Bonbons kosten will, der verdirbt sich den Magen. Da gibt es also tags über allerlei nette Überraschungen, von den etwas harmloseren Heckenschützen und Zivilisten, die sich ohne Jagdschein mit einer Flinte herumbewegen und angeblich ihr Haus bewachen, ganz abgesehen. Und nachts gibt es dann so nette kleine Überfälle durch Kosaken, die wie der Blitz da sind, ihre Munition verschießen und wie der Teufel wieder davonjagen. Oder ein paar Granatwerfertrupps arbeiten sich im Schutze der Dunkelheit und der hohen Kornfelder an uns heran und spucken uns so ein paar Dinger in unser Lager rein. Manchmal übernimmt diese nächtliche Ruhestörung, die eigentlich verboten werden müßte, auch die sowjetische Artillerie. So ist also für hinreichende Unterhaltung sowohl am Tage wie auch bei Nacht gesorgt. Und das alles für den billigen Abonnementspreis von 22.- pro Dekade. Aber Ihr dürft nicht etwa denken, daß die Sowjets die einzigen sind, die uns hier ärgern. Am Tage stechen uns die Stechfliegen, Bremsen und anderes Getier, ab 18 Uhr pieken uns unzählige Mückenschwärme. Offenbar hat dieses Viehzeug mit den Sowjets ein Militärbündnis geschlossen und führt nun mit uns auf seine Art Krieg. In die verlausten und vor allem in die verwanzten Bauernhäuser gehen wir schon gar nicht mehr rein, sonst haben wir es noch mit "inneren Feinden" zu tun. Jedenfalls erlaubt die Witterung noch jeden Aufenthalt im Freien. Gesundheitlich geht es mir gut, ab und zu bekommt man mal Bauchkneifen und fürchterlichen Dünnschiß, aber das geht dann wieder vorüber. Das Autofahren auf diesen sog. Straßen, macht einen Haufen Freude. Jedesmal, wenn man abends am Ziel anlangt, freut man sich, wenn noch alle Teile am Wagen sind und vor allem die Ladung noch drauf ist. Wer hier 1000 km russische Wege hinter sich hat, kann im Frieden jede Geschicklichkeitskonkurrenz aufnehmen und siegt 100%ig. Aber dann muß dieser Wettbewerb schon in Rußland ausgetragen werden, denn in Deutschland gibt es ja solche Wege gar nicht mehr."

O h e i m 13.2.41

ist Unteroffizier bei einem Infanterie-Regiment und sendet Grüße aus Frankreich.

P f l u g
P r e i s s 28.9.41 sandten Grüße.

R a u t e n b e r g 4.9.41

sendet Grüße aus seiner Garnison K.

S a t t l e r 28.9.41

"Das geruhsame Leben auf der Wetterwarte in Frankreich hatte am 10.August sein finis. Ganz plötzlich und unerwartet kam die Ver-

setzung zur Bombenschützenschule. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glücklich ich war, endlich wieder vor eine Aufgabe gestellt zu werden. - Nun ist das Schaffen wieder mein erstes Gebot geworden. Der Dienst fast nur Unterricht, Flugdienst und Schießen ist sehr interessant. Hinzu kommt, daß ich mit fabelhaften Kameraden zusammen bin, denn mein Zug besteht nur aus Abiturienten und Studenten. Der Unterricht ist dem geistigen Niveau entsprechend aufgezogen, so daß von sturer Komißpaukerei keine Rede sein kann. Heute bin ich beispielsweise zwei Stunden gegondelt, um meine navigatorischen Anfangskenntnisse zu festigen. Bei dem fabelhaften Wetter war es ein traumhafter Genuß in der offenen Maschine zu sitzen, Ortschaften und Straßen entlang zu franzen. Samstag und Sonntag bringt das Horstkino Unterhaltung. Außerdem hat man keine Zeit, um irgendwelche größeren Orte aufzusuchen. Der Badebetrieb ist ja nun auch zu Ende."

Wolfgang S c h a d e 6.7.41
sendet Grüße vom Feldzug im Osten.

Ernst Günter S c h u l z e 30.7.41
"Also, nach herrlich verlebten Tagen in W. gings am 10.7. los in Richtung Warschau zur ersten Frontstelle und von hier aus fuhr ich noch am selben Tag weiter in gerader Richtung "Osten". So schlug ich mich zunächst auf Gütertransporten, Munitions- oder Benzinzügen nochmals 600 km nach Osten durch, zuletzt schon auf sowjetischer Spur. So lange war noch alles gemütlich. Nun aber begann der anstrengendere Teil der Fahrt. Wer nicht einmal selbst über Russlands Ia Straßen gerollt ist, macht sich keinen Begriff davon, was es für Anforderungen sind an Mensch und Material. Dieser unendliche Staub, der am gefährlichsten für die Maschine ist; denn er frisst an den Kolben und macht somit das Fahrzeug unbrauchbar. So rollte ich ohne Karte meiner Truppe nach und fand sie nach 10 Tagen, nachdem ich inzwischen manchmal verzweifelt war, wenn man nur 20 km am Tag vorwärts kommt. Nach 5 Tagen mußte ich meinen Weg noch einmal von vorn anfangen, denn ein Weiterkommen auf unserer geplanten Straße war nicht mehr möglich, da hier gegen den Sowjet ein Kessel gebildet wurde. Also kehrt marsch mit einer Ju 52 bis auf polnisches Gebiet und mit Geduld von Neuem angefangen und wieder mit dem Fahrzeug durch Staub und Schlamm! - Nun habe ich mich hier schon gut eingelebt bei der Instandsetzungsstaffel und bin so halb und halb Autoschlosser; jedenfalls gibt es hier so vielseitige Arbeit, daß es wirklich Freude macht, wenn so ein lendenlahmes Fahrzeug wieder flott ist. Auch so manchen Sowjet haben wir hier schon wieder zusammengebaut, um unsere Fahrzeuge etwas zu entlasten. Nun haben wir ein paar Ruhetage mitten in der russischen Steppe und nur von ferne ist noch der Geschützdonner der Front zu hören, doch bald ist wieder Leben hier und die russische Landstraße hat uns wieder."

S c h e n c k 20.5.41
"Nach langer Zeit habe ich einmal wieder was von Euch gehört. Mit großem Interesse habe ich die letzten Nachrichten gelesen. Wenn auch durch den Krieg beeinträchtigt, so herrscht doch noch Leben bei Euch, was den fernen Betrachter sehr freut. Einen Schatten wirft darüber die Nachricht, daß Hellmuth Horn gefallen ist; aber wir müssen gerecht sein; wieviel Namen stehen auf unserer Bronzetafel von 1914/18 allein für die beiden ersten Jahre! Die Nachrichten des A.R.C. haben aber auch gezeigt, daß ich mit Recht ein etwas schlechtes Gewissen habe, weil ich seit mehreren Jahren

nichts mehr von mir habe hören lassen. Inzwischen bin ich im Zivilberuf Regierungsbaurat geworden und als solcher Vorstand des Wasserwirtschaftsamtes in Allenstein (Ostpreußen). -

Mitte August 1939 wurde ich als Wachtmeister zu einer Übung in einem Artillerieregiment eingezogen. Aus dieser Übung wurde dann der Polenfeldzug, den ich auf dem äußersten rechten Flügel der ostpreußischen Armee über Soldau-Zichenau bis zur schauerlich-großartigen Belagerung von Praga-Warschau mitgemacht habe. Nach der Kapitulation rückten wir an die russische Interessengrenze. - Anfang Dezember wurde ich zum Leutnant befördert. Den Winter verbrachten wir auf mehreren Truppenübungsplätzen Norddeutschlands mit einer Neuaufstellung. Im Frühjahr kamen wir in die Pfalz. Nach dem Durchbruch durch die französische Festungslinie um Sedan hatten wir die Aufgabe, das stehengebliebene Reststück der Maginotlinie westlich von Diedenhofen einzuschließen und etwaige Ausfälle der dort liegenden Truppen in den Rücken unserer Stoßarmeen zu verhindern. Nach dem französischen Feldzuge erhielt ich das EK II.

Bald darauf wurden wir ins Suwalkigebiet verlegt, wo ich als Ingenieur zu größeren Bauaufgaben abkommandiert wurde. Nach dieser sehr interessanten und befriedigenden Tätigkeit wurde ich zu einem Artillerieregiment versetzt. - Inzwischen bin ich mit meiner Einheit aus der alten Heimat wieder abgerückt und liege nun auf einem sehr romantischen Schloß in einer berühmten Weingegend Westfrankreichs. Wir sehen mit ebenso viel Neugier wie Zuversicht den Ereignissen entgegen, die dieses Jahr noch bringen wird."

S t r o h b a c h 22.9.41

"Ich bin immer noch in T. und hier ist ein deutscher Turnverein, der auch ein Bootshaus mit etlichen Booten hat, u.a. auch einen nagelneuen Rennvierer. Und da hier sämtliche Fachkräfte bei der Wehrmacht oder SS. sind, habe ich mich hier auf Veranlassung des Vereinsführers (hier) als Trainer betätigt, und auch selbst fleissig gerudert, damit die Glieder nicht einrosten, und damit es nach dem Kriege gleich wieder an die Riemen gehen kann."

T r i e b e l 28.9.41

"Mit meiner Versetzung zum Feldtruppenteil habe ich die Zeit meines Halbsoldatentums, das mir nach meiner Rekrutenzeit mehrere Lehrgänge bescheerte, hinter mich gebracht und bin nun wieder in der Lage, einen ausgedehnteren Briefwechsel aufzunehmen. Ich bitte Dich daher, dem Neitzke, der wohl von den mir bekannten jüngeren Bundesbrüdern der letzte Zurückgebliebene ist, oder den augenblicklichen Kameradschaftsführer auf dem Haus meine Anschrift mitzuteilen, damit er mir ab und zu etwas über die Vorgänge im A.R.C. mitteilen kann."

T ö r p i s c h 19.2.41

"Auch ich sehne mich nach meiner gewohnten Friedenstätigkeit. Ärztlich verkomme ich leider ganz. Dafür ist die militärische Seite meiner Dienststellung mitunter interessant. Da ich seit Beginn dieser "Wehrmachtsübung" im August 39 ununterbrochen zu demselben Kommando gehöre, genieße ich gewisse Vorzüge und kann mir das Boot und die Unternehmung, die ich mitnehmen möchte, aussuchen. Seit dem Norwegenfeldzug habe ich glücklicherweise noch nicht wieder ernstlich in Aktion zu treten brauchen und fahre nur noch "auf Verdacht" mit. Los ist draußen immer etwas. Mit Fliegern, Minen und Schnellbooten haben wir am meisten und z.T. recht ergiebig zu tun. Das kann sich morgen ändern. Jedenfalls ist bei uns auch die augenblickliche "Pause" mit Front-Tätigkeit in hinreichendem Maße angefüllt. "

V e r a n s t a l t u n g e n :

Jeden ersten Montag im Monat um 18 Uhr in der Neuen Klause, Kurfürstendamm. Treffen am Stammtisch.

M i t t e i l u n g e n :

Alle Zuschriften, die nicht unmittelbar den Vereinsführer oder den Kassenführer angehen, sind an die Anschrift des Schriftführers zu richten:

Dr. Carl Bellwinkel, Berlin W 35, Lützowstr. 33/36.

Der Beirat setzt sich wie folgt zusammen :

Jacobshagen	Vereinsführer
Lucht	Stellvertreter
Kraushaar	Kassenführer
Bellwinkel II	Schriftführer
Vollbrecht	A.R.C.-Zeitung
Wölker	Hauswart.

Die A.R.C.-Zeitung wird zweimal jährlich in den Monaten April und Oktober eines jeden Jahres erscheinen. Wir hoffen, daß das Erscheinen auch weiterhin möglich sein wird.

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n :

Ihre Verlobung zeigten an:

Annelore Uechtritz und Theo Berger
Renate Calvo und Hans Benvenuto Preiss
Astrid Schaffner und Dieter Grau
Käthe Nelhiebel und Karl Amman

Ihre Vermählung zeigten an:

Annemarie Schnecke geb.Look und Paul Schnecke
Ellen Pilger geb. Hansen und Andreas Pilger
Ingeborg Kirchhoff geb. Laas und Heinrich Kirchhoff
Dr.phil.Traudl Bellwinkel geb.Kaup und Carl Bellwinkel
Toni Exner geb. Bernbeck und Gerhard Exner
Evemarie Pflug geb. Andexer und Hans Pflug

Die Geburt eines Sohnes zeigten an:

Maja und Hans Haferkamp
Ria und Klaus H. Beck
Christel und Carl Th. Mäckel

Die Geburt einer Tochter zeigten an:

Gertrud und Hans Joeres
Marga und P.F.C. Wille
Eva-Luise und Werner Thiedig
Elli-Käthe und Werner Sell
Annalise und Werner Lütje
Hilla und Friedrich Karl Joeres
Gertrud und Hellmuth Horn
Margot und Karl Heuer
Ursula und H.E. Henninges
Agnes und Hans Wittmeyer

Carl Landgraf zeigte die Verlobung seiner Tochter Ruth an.
Roluf Lucht zeigte den Tod seines Vaters an.